

# GESCHICHTE IN KÖLN

gegr. als

Studentische Zeitschrift am Historischen Seminar

Heft 31

Juni 1992

Herausgegeben von

Johannes Helmrath Ruth Hohlbein Martin Kröger

Beate Mohrs Georg Mölich Wolfgang Rosen

Uwe Schütz Lars Wirtler

Janus

Verlagsgesellschaft

Köln 1992

Theodor Schieffer  
\* 11.7.1910 † 9.4.1992

von Heribert Müller

"Aber auch der spätere Leser ... wird es nicht schwer haben, etwas von der Wahrhaftigkeit, der Gewissenhaftigkeit, der Gerechtigkeit herauszuspüren, die diesen großen und bescheidenen Gelehrten kennzeichneten und auszeichneten".

I

Mit diesen Worten charakterisierte Theodor Schieffer seinen Lehrer Wilhelm Levison anlässlich einer Gedenkfeier der Universität Bonn zu dessen 100. Geburtstag im Jahre 1976. Es war ein bewegend-beklemmender und bezeichnend-erhellender Gruß und Nachruf zugleich. Mit wenigen Worten und doch atmosphärisch dicht, verstand er es, das Leben dieses jüdischen Professors vom Kaiserreich bis ins englische Exil nachzuzeichnen; er, der zeitgeschichtliche Arbeiten oft mit Skepsis betrachtete, lieferte eine in ihrer nüchternen Eindringlichkeit geradezu bezwingende Studie vor allem über den braunen Terror gegen die jüdische Gelehrtenwelt. Nur eines blendete er dabei weitgehend aus: seine eigene Rolle; gerade eine Andeutung, daß er in einer Zeit, da es manch akademischem Zeitgenossen opportun erschien, die Kontakte zu Levison abzubrechen, seinem Lehrer in ungebrochener Selbstverständlichkeit die Treue hielt.

Überhaupt machte Schieffer um seine eigene Person wenig Aufhebens: Die Überzeugung, daß der Gelehrte zuvörderst Diener der Sache sei, hinter ihr zurückzutreten habe, vertrat er konsequent - bis hin zur kategorischen Ablehnung, durch eine Festschrift geehrt zu werden. Auch seinen Schülern machte er es nicht immer leicht. Jeder wußte um den noblen Charakter, um Aufrichtigkeit und Anstand, allein es blieb trotz manch rheinischen Einschlags, seines Sinns für Humor doch stets eine gewisse Distanz - eine Distanz, die letztlich aber der Arbeit an der gemeinsamen Sache nur zuträglich war. Wenn er bei Wilhelm Levison von "der intellektuellen und ethischen Zucht des Gelehrten", "von der Distanz des gelehrten Historikers" sprach, wenn ihn die "imponierende Gelehrsamkeit, die ruhige Sachlichkeit,

die unbedingte wissenschaftliche und charakterliche Redlichkeit, der unbe-  
stechliche Wille zu Objektivität und Gerechtigkeit" anzog (RhVjbl 40, 1976,  
225-242), so gewährte er bei dieser Gelegenheit Einblick in seine eigenen  
Ideale, in sein eigenes Selbstverständnis.

## II.

Über zwei Jahrzehnte, von 1954 bis 1975, hat Theodor Schieffer an der  
Kölner Universität in diesem Geist die Fächer Mittlere und Neuere Ge-  
schichte sowie Historische Hilfswissenschaften gelehrt. Daß er die Lauf-  
bahn eines Hochschullehrers einschlagen würde, schien nicht unbedingt  
vorgegeben. Als junger Diplomata-Assistent der "Monumenta Germaniae  
Historica" war er eigentlich ein "Seiteneinsteiger aus dem Zentrum". Doch  
der Reihe nach: Der Sohn aus Bad Godesberger Lehrerfamilie belegte 1929  
die Fächer Geschichte, Französisch und Latein an der Universität Bonn -  
zwei Semester verbrachte er in Paris und Berlin -, um sein Studium u.a. bei  
Brackmann, Marcks, Oncken, Stutz und Curtius 1934 mit einer Doktor-  
arbeit "Die päpstlichen Legaten in Frankreich vom Vertrage von Meerssen  
(870) bis zum Schisma von 1130" bei Levison abzuschließen. Die Disserta-  
tion läßt bereits von Thema, Ort und Zeit her gewisse Schwerpunkte künf-  
tiger Arbeit erkennen, wie sie auch die quellenkritische Schulung durch sei-  
nen Lehrer und die Gabe knapp-prägnanter Darstellung verrät. (1935 wur-  
de sie als Band 263 von "Eberings Historischen Studien" veröffentlicht.) Mit  
dieser wissenschaftlichen Visitenkarte und der Empfehlung Levisons, er sei  
"ein selbständiger Arbeiter und ein anständiger Charakter von unabhängi-  
ger Gesinnung" (vgl. H. Fuhrmann, in: F.A.Z. vom 11.4.1992), trat Schieffer  
1936 in den Dienst der "Monumenta Germaniae Historica", um bei dem in  
der Zunft ebenso mächtigen wie ob seiner Anforderungen gefürchteten  
Geheimrat Paul Kehr die - wie er sich wohl ausgedrückt hätte - höheren  
Weißen eines Urkundeneditors durch die Mitarbeit an der Herausgabe der  
Diplome Karls III. und Arnolfs von Kärnten zu erhalten.

Er bestand die Bewährungsprobe; daß ihm bereits 1938 von Edmund  
Ernst Stengel das Angebot selbständiger Edition der Urkunden der bur-  
gundischen Rudolfinger unterbreitet wurde, sollte sich als Glücksfall mit  
Hindernissen erweisen. Die Aufgabe führte ihn wieder stärker in die fran-  
zösisch-romanische Welt, der seit jeher das besondere Interesse des Roma-

nistikstudenten gegolten hatte. Die Tätigkeit als Mitglied der Archivschutz-Kommission in Paris von Sommer 1940 bis Anfang 1942 erlaubte ihm, das Projekt soweit voranzutreiben, daß er sich unter Vermittlung des Hilfswissenschaftlers Eugen Meyer mit dem vorgelegten Material im Sommer 1942 in Berlin habilitieren konnte. Die Drucklegung des Manuskripts sollte sich dann bis 1977 hinziehen - damit trat der in der Geschichte der deutschen Geschichtswissenschaft seltene Fall ein, daß ein Ordinarius erst nach der Emeritierung seine Habilitationsschrift der gelehrten Öffentlichkeit vorlegen konnte. Das vielbemühte Dictum, daß Bücher ihre Schicksale haben, findet in Schieffers geradezu spannend zu lesender Schilderung dieser (persönlich allesamt unverschuldeten) Schicksale im Vorwort zur Edition eindrucksvolle Bestätigung. Noch 1942 mußte er zum Militärdienst einrücken, allein was er von den Regierenden hielt, konnte der verständige Leser der katholischen Monatsschrift "Hochland" schon 1936 mehr als nur zwischen den Zeilen entnehmen. Unter dem bezeichnenden Titel "Ein Denker wider seine Zeit" hatte Schieffer dort einen mutigen Essay über Alexis des Tocqueville publiziert, der von unverkennbarer Sympathie für einen Mann "geistiger Selbstzucht" und einen Feind jeder Tyrannei getragen ist. Auch der Aufsatz "Ein deutscher Bischof des 11. Jahrhunderts: Gerhard I. von Cambrai" (DA 1, 1937, 323-360) oder ein Hinweis zum "Reichsbistum Kamerich" (RhVJbll 6, 1936, 139-144) waren trotz der zeitgetönten Titel in der Sache alles andere denn eine Verbeugung vor dem Ungeist des herrschenden Regimes.

### III.

Wo seine geistige und wissenschaftliche Heimat lag, wurde nach dem Zusammenbruch recht bald deutlich, da er, seit 1946 als Professor in Mainz lehrend, mit zu den ersten Teilnehmern eines Arbeitskreises christlicher Historiker gehörte; da er, an späte Studien seines 1947 in Durham gestorbenen Lehrers anknüpfend und wohl auch mit Blick auf seine neue Wirkungsstätte, sich dem Thema "Angelsachsen und Franken" zuwandte - so der Obertitel zweier Studien über "Bonifatius und Chrodegang" und "Erzbischof Lul und die Anfänge des Mainzer Sprengels" (Akad.Wiss.Mainz. Geistes- und sozialwiss. Kl., Jg. 1950, Nr. 20; ND des ersten Beitrags in: Mönchtum und Gesellschaft im Frühmittelalter, hg. v. F. Prinz, Darmstadt

1976, 112-150). Von Levisons Darstellung "England and the Continent in the Eighth Century" führt ein direkter Weg zu dem Werk, das Schieffers Namen einer breiteren Öffentlichkeit bekanntmachte und zugleich in der engeren Zunft zur klassischen Darstellung des durch die Angelsachsen bewirkten Bundes von Karolingern und Papsttum wurde, der dann für die fränkische und deutsche Geschichte so folgenswer sein sollte: "Winfrid-Bonifatius und die christliche Grundlegung Europas" (1954; 2. Aufl. mit Nachwort 1972). Hier zeigt sich ein Biograph, der das Individuum aus seiner Welt hervortreten läßt, deren wechselseitige Verschränkungen zu veranschaulichen vermag und sich obendrein als Meister bester Wissenschaftsprosa erweist. (Weniger bekannt ist übrigens, daß er sich damals auch als Übersetzer bestätigte, als er 1952 mit "Die mittelalterliche Lehre von den beiden Schwertern" eine Studie seines Lehrers Levison ins Deutsche übertrug.) Titel, Sujet und Diktion des Buches stehen, abgesehen vom Jubiläumsanlaß des 1200. Todesjahres von Winfrid-Bonifatius (vgl. AfsmrhKG 6, 1954, 9-23), auch für ihre Epoche: In gewissem Sinn war Theodor Schieffer ein Historiker der Adenauer-Ära; einer Zeit, in der persönliche Werte, Vorstellungen, Tendenzen und allgemeine Politik in wichtigen Punkten einander entsprachen.

Dazu gehörte sicher auch der Brückenschlag nach Frankreich. Dabei konnte Schieffer selber, gleich anderen Bonner Levison-Schülern und Freunden, an Kontakte aus der Kriegszeit anknüpfen, was einmal mehr für sich spricht. Er, der bereits in den dreißiger Jahren in französischer Sprache publiziert hatte (*Notice sur les vies de Saint Hugues, abbé de Cluny*, in: MA 46, 1936, 81-103) und dies auch später tat (u.a. *Cluny et la querelle des investitures*, in: RH 225, 1961, 47-72; dt. Übersetzung in: *Cluny ...*, hg. v. H. Richter, Darmstadt 1975, 226-253), wußte in Paris manch guten Kollegen, besonders aus dem Umkreis der "Ecole des Chartes", und er setzte sich nicht zuletzt als langjähriger Beirat - für das Deutsche Historische Institut in Paris ein. Seinen Bemühungen ist nicht zuletzt zu verdanken, daß dort eine Stelle für die Arbeit an Papsturkunden für französische Empfänger ("Gallia Pontificia") innerhalb des noch zu erwähnenden Göttinger Papsturkunden-Werks zur Verfügung steht.

Indes tat Schieffer sich recht schwer mit der Rezeption moderner französischer Mittelalter-Historiographie; der strukturgeschichtlichen Ausrichtung "Annales"-geprägter Autoren setzte er bewußt den Primat einer klassi-

schen "histoire événementielle" entgegen. Andererseits sollte ihn der 1976 erscheinende, von ihm herausgegebene und in zentralen Partien selber verfaßte erste Band des Handbuchs der europäischen Geschichte "Europa im Wandel von der Antike zum Mittelalter" geradezu als pragmatischen Strukturalisten von hohen Graden erweisen. Die einschlägigen Abschnitte des Bandes, der ihn auch auf der Höhe seiner Darstellungskunst zeigt, belegen eigentlich, daß beide Prinzipien einander keineswegs ausschließen, sondern bei entsprechendem Niveau und ideologischer Unbefangenheit des Autors sich vielmehr aufs beste ergänzen.

#### IV.

Sein Talent zu materialreicher, auf Grund<sup>der</sup> Kenntnisfülle bis in die Partikelwahl nuancierter und differenzierender, gleichwohl flüssig zu lesender Überblicksdarstellung hatte bereits sein Beitrag über das Zeitalter der Salier in Rassows "Deutsche Geschichte im Überblick" (1953) erkennen lassen, für deren dritte Auflage er 1972 auch als verantwortlicher Herausgeber zeichnete. (Noch deutlicher zeigt sie sich übrigens in dem kaum mehr als 150 Seiten umfassenden Taschenbuch "Die deutsche Kaiserzeit 900-1250" [1973, <sup>2</sup>1981], in dem komprimierteste Verdichtung des Stoffs nie, auf Kosten der Lesbarkeit geht.) Neben der Karolingerzeit - es sei an einschlägige Spezialstudien etwa in den Festschriften für Gerhard Kallen und Bischof Stohr oder in der Theologisch-Praktischen Quartalschrift (116, 1968, 37-43) erinnert - bildete ebendiese Epoche des 11. und frühen 12. Jahrhunderts in den Veröffentlichungen Schieffers einen zweiten Schwerpunkt, wobei sein besonderes Interesse der Kirchenreform gorzischer und cluniazensischer Prägung und dem Investiturstreit galt: Er sorgte für die Rezeption von Hallingers großem Werk "Gorze-Kluny", um es gleichzeitig weiterzuführen (Cluniazensische oder gorzische Reformbewegung?, in: ASmrhKG 4, 1952, 24-44; ND in: Cluny [s.o.] 60-90). Seine Ausführungen über die sich für Heinrich II. positiv, für Konrad II. hingegen schon negativ auswirkende "Umbildung des Geschichtsbildes durch die Kirchenreform des 11. Jahrhunderts" sollten noch Jahrzehnte später die Forschungsdiskussion befördern (DA 8, 1951, 384-437; sep. ND mit Nachwort: Darmstadt 1969). Er untersuchte "Nochmals die Verhandlungen von Mouzon 1119" (Fschr. E.E. Stengel, Münster-Köln 1952, 324-341) und skizzierte biogra-

phisch die Kaiser Heinrich III. und IV. (in: Die großen Deutschen, hg. v. H. Heimpel u.a., Bd. I, Berlin 1956, 52-69 bzw. in: NDB, 8, 1969, 315-320). Der Investiturstreit schien ihm mehr als nur wissenschaftliches Problem zu sein, auf dessen Interpretation mögen unbewußt - dies ist allerdings ein subjektiver Eindruck- Betroffenenheiten des Katholiken und deutschen Mittelalterhistorikers teilweise gegenläufig eingewirkt haben.

## V.

Seine Vorlesung "Das Zeitalter der salischen Kaiser und des Investiturstreits" zählte aber zu den Höhepunkten innerhalb eines sich von der Völkerwanderung bis in das europäische 13. Jahrhundert erstreckenden Zyklus, an den sich Kollegs zu historischen Hilfswissenschaften anschlossen. Vierstündige Veranstaltungen zum Zeitalter der Karolinger oder zur Urkundenlehre mag man heute als Monumente aus universitärer Urzeit vor 1968 bestaunen oder belächeln. Für einen stets großen Hörerkreis bildeten sie indes über Semester hinweg ein Zentrum seiner Studien. Unsere französischen Nachbarn kennen die Institution der universitären "cours magistraux" - Schieffers Vorlesungen waren dies vom Niveau und der Präsentation her, unter wissenschaftlichem wie pädagogischem Aspekt. Ihm eignete die seltene Gabe, gleichzeitig Anfänger einzuführen und Fortgeschrittenen neue Erkenntnisse zu vermitteln; er führte die - stets wohlgegliederten - Themen immer zum Abschluß, er verstand sich auf treffend-sachgerechte Formulierung, er war ein vorzüglicher Redner, ohne je mit rhetorischen Eitelkeiten zu kokettieren. Sollte es wirklich zutreffen, daß diese Seite seiner Tätigkeit ihm Mühe bereitete, so haben seine Studenten es nie bemerkt. Ich glaube, für eine ganze Kölner Historikergeneration, die von den fünfziger Jahren bis in die siebziger bei ihm studierte, mit der Behauptung sprechen zu dürfen, daß wir - wo auch immer tätig - von dem Lehrer Theodor Schieffer entscheidend geprägt wurden.

Nicht minder meisterlich, wenn natürlich auch von ganz anderem Charakter waren seine Seminare: Hier ließ er die Studenten an seinen eigenen Projekten teilhaben, hier wurde man in die Zucht quellennaher und -kritischer Forschung genommen, ob es nun um das Kaisertum Karls des Großen oder die Beziehungen zwischen römischer und kölnischer Kirche ging. Wer erlebt hat, wie die Souveränität in der Sache mit einem wohl

naturgegebenen pädagogischen Geschick einherging, wird es nicht erstaunlich finden, daß sich bei ihm - freiwillig und ohne Scheinzwang - über viele Jahre und auch in universitär unruhigen Zeiten ein recht großer Kreis zu solch scheinbar elitär-weltfernen Dingen wie Urkundenübungen einfand. So unterzog er in seinen Seminaren besagte Edition der Rudolfingerdiplome nochmals kritischer Überprüfung vor der Drucklegung, um bei deren Erscheinen gewissenhaft Anteile und Verdienste von Mitarbeitern und Studenten aufzuführen.

## VI.

Vorausgegangen waren 1960 und 1966 die Ausgaben der Urkunden Zwentibolds und Ludwigs des Kindes sowie Lothars I. und II. - Editionen, die, selbst an den strengen Maßstäben der "Monumenta" gemessen, sicherlich zu den vorzüglichsten der "Diplomata"-Abteilung gehören. Historische Darstellungen veralten, Editionen bleiben. Der Starautor mag brillieren und auf Zeit im Mittelpunkt des Interesses stehen, während der Name des Herausgebers klein unter dem Titel der Edition steht - aber gerade darin spiegelt sich Schieffers Vorstellung von der Aufgabe des Historikers. Doch ob solche Diener der Wissenschaft nicht ihre stillen Herren sind? Der Kenner weiß, welche intellektuelle Leistung hinter einer gelungenen Edition steht, er weiß die Kärnerarbeit und Grundlagenforschung entsprechend zu würdigen. Wenn die internationale Reputation der deutschen Mediävisten in der Fachwelt nach wie vor vornehmlich auf ihren großen Editionen beruht, dann mag da manches Cliché hartnäckig fortleben; allein ob solche Sicht von außen so falsch ist? Theodor Schieffer war ein großer Editor, und allein diese drei Urkundenbände lassen ihn seinen Platz unter den bedeutenden deutschsprachigen Mediävisten dieses Jahrhunderts einnehmen.

Es liegt in der Natur der Sache, daß im Vor- und Umfeld solcher Ausgaben urkundenkritische Studien notwendig sind. Deren Veröffentlichung mag dem Studenten bestenfalls Interesse entlocken, wenn er die Verwandtschaft von Kriminalistik und Fälschungsnachweis erahnt, handelt es sich in der Regel doch um strohtrockene Untersuchungen von Spezialisten für Spezialisten. Daß dem aber nicht zwangsläufig so sein muß, zeigt ein Blick in Schieffers Arbeiten aus dem Umkreis seiner beiden Bände mit Karolingerdiplomen, deren scharfsinnige Argumentationen ihn ganz in der Tradi-

tion Levisons zeigen (DA 14, 1958, 16-148; AfmrhKG 14, 1962, 417-426; RO 58, 1963, 138-148; AfD 9/10, 1963/64, 1-41; Fschr. J. Quint, Bonn 1964, 187-193).

## VII.

Als er sich mit dem Band der Urkunden der burgundischen Rudolfinger 1977 nach vier Jahrzehnten Mitarbeit von den "Monumenta" verabschiedete, war er - seit 1963 in Nachfolge von Walther Holtzmann Sekretär der Pius-Stiftung - unter Hintanstellung eigener Pläne bereits für das von seinem zweiten Lehrer Paul Kehr begründete Göttinger Papsturkunden-Werk tätig geworden, das nach dem Tod des ihm eng verbundenen Mainzer und Kölner Kollegen Heinrich Büttner in eine existenzgefährdende Krise geraten war (vgl. Jb. Akad.Wiss. Göttingen 1971, 68-79). Er führte zunächst innerhalb der "Germania Pontificia" die von W. Seegrün angegangene Bearbeitung der Kirchenprovinz Hamburg-Bremen einem guten Ende zu (1981), um sich dann selber dem großen Komplex der Kirchenprovinz Köln zuzuwenden; in beiden Fällen war die Arbeit wiederum von Spezialstudien begleitet (AfD 32, 1986, 503-545; 34, 1988, 231-277). 1986 erschien der erste Teil der päpstlichen Privilegien und Schreiben für Empfänger der "Provincia Coloniensis" in Regestenform; für den zweiten, abschließenden konnte er wenige Wochen vor seinem Tod noch das Imprimatur erteilen: Dieses postum erscheinende Werk mag auch als Zeugnis seltener Gelehrtendisziplin seine Würdigung finden. Für ihn selber dürfte es dagegen einmal mehr selbstverständlich gewesen sein, sich um der Sache willen im sieben- und achten Lebensjahrzehnt ungeachtet schwerer gesundheitlicher Beeinträchtigung nochmals in die Pflicht nehmen zu lassen.

## VIII.

Es bleibt zu hoffen, daß die in der Tradition der "Regesta Pontificum Romanorum" in - elegantem - Latein verfaßten Regesten von Zeugnissen der Beziehungen des Papsttums zur kölnischen Kirchenprovinz im Früh- und Hochmittelalter trotz solcher, anscheinend immer höher werdenden Sprachbarriere auch von der rheinischen Geschichtswissenschaft gebührend zur Kenntnis genommen und genutzt werden. Denn eigentlich wissen recht

wenige um Existenz und Wert des Unternehmens für die Regionalgeschichte, obwohl darin jedem zu berücksichtigenden geistlichen Institut ein historischer Abriss vorangestellt ist und es eine Fülle von Literaturangaben und Verweisen auszuschöpfen gibt. Theodor Schieffer war zwar kein ausgesprochener Landeshistoriker, allein auf Grund seiner Beschäftigung mit dem gerade in der Karolingerzeit zentralen Raum Loth(a)ring(i)en im Rahmen seiner Darstellungen wie Editionen und Regestenarbeiten sind die Beiträge oft auch für die Geschichtsschreibung im Rheinland von Belang. Einmal hat er dies sogar zu einem eigenen Thema gemacht, als er vor der "Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde" einen Vortrag über "Die rheinischen Lande an der Schwelle der deutschen Geschichte" hielt (Wiesbaden 1960; ebenfalls in F Schr. P. Rassow, Wiesbaden 1961, 17-31). Viele seiner Schüler haben gerade auf diesem Gebiet verstärkt weitergearbeitet, sei es mit Studien zur Kölner Kirchengeschichte oder - in weiterem Rahmen (Mainz, Tier) - für die "Germania Pontificia". Aber auch als Organisator und Ratgeber hat Schieffer sich Verdienste um die rheinische Geschichtswissenschaft erworben, da er besagter Gesellschaft von 1958 bis 1968 vorstand.

## IX.

Solche Positionen suchte er nie um des Status oder der Repräsentation willen, man trug sie ihm auf Grund fachlicher Qualifikation an. So wurde er 1956 Mitglied der Zentralkommission der "Monumenta", 1957 der "Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften", in den sechziger Jahren nahmen ihn die Akademien zu Düsseldorf und Göttingen in ihre Reihen auf. (Hingewiesen sei auf seinen 1976 publizierten Düsseldorfer Akademievortrag "Krisenpunkte des Hochmittelalters" mit grundsätzlichen Schlußbemerkungen neuerlich zum Problem des Verhältnisses von Ereignis- und Strukturgeschichte, für die - wie auch für das Vorwort zur "Deutschen Kaiserzeit" - neben dem Einfluß französischer Historiographie wohl auch der damalige Umbruch an den deutschen Universitäten nicht ohne Belang war.) Daß er als überzeugter Katholik und christlicher Wissenschaftler dem Beirat der Görres-Gesellschaft angehörte, sei nicht nur am Rande angemerkt. In ihrem "Historischen Jahrbuch" hat er wiederholt Besprechungen und Nachrufe auf auf ihm nahestehenden Fachgenossen veröffentlicht. Zwischen 1957 und 1965 konnte auch das "Lexikon

für Theologie und Kirche" vom ersten bis zum letzten Band auf seine Mitarbeit zählen.

Wenn er als Mitherausgeber der "Kölner Historischen Abhandlungen", der "Römischen Quartalschrift" und vor allem zwischen 1968 und 1974 des renommiertesten Organs der Zunft in Deutschland, der "Historischen Zeitschrift", überhaupt je Wissenschaftspolitik betrieben haben sollte, dann unter dem Vorzeichen eines im besten Sinne konservativen Qualitätsbewußtseins - eine Arbeit von Wert und Bedeutung etwa legte er der Philosophischen Fakultät seiner Universität als Habilitationsschrift vor, auch wenn sie nicht vom eigenen Schüler stammte. Konservatives Qualitätsbewußtsein, es gilt ebenfalls für den Wissenschaftsorganisator, der - wie erwähnt - als Sekretär der Pius-Stiftung für die "Regesta Pontificum Romanorum" verantwortlich zeichnete oder als Herausgeber des ersten Bands des Handbuchs der Europäischen Geschichte die Arbeit von dreizehn Autoren mit starker, mitunter auch in die Beiträge eingreifender Hand zu einem von ihm geprägten, in sich abgerundeten Standardwerk zusammenzufügen verstand.

Sein wissenschaftliches Erbe wußte er wohlbestellt: Der eigene Sohn schlug seine Laufbahn ein; man mag es als schöne Fügung betrachten, daß dieser nach Lehrjahren bei den "Monumenta Germaniae Historica" den Lehrstuhl von Wilhelm Levison innehatte und künftig den Monumenten als Präsident vorstehen wird.

## X.

Jüngere Leser dieser Zeitschrift könnten nach dem Gesagten den Eindruck gewinnen, Theodor Schieffer sei ein Vertreter der deutschen Universität vor 1968 gewesen - in gewisser Weise verkörperte er diese in der Tat. Nicht daß er, der bei allem akademischen Selbstbewußtsein Bescheidene sich als Exponent ordinariärer Privilegien geriert hätte; er sah aber in der Hochschule traditionellen Stils eine Stätte des Lehrens und Lernens unter dem Signum von Qualität und Niveau; er förderte, indem er forderte (Könnte oder dürfte man heute im Staatsexamen nach dem "Saltus lunae" fragen?). Diesen Standard aber sah er gefährdet oder bereits im Sinken, der Abschied 1975 wird ihm nicht allzu schwer gefallen sein.

In der Tätigkeit als Editor spiegelt sich seine Auffassung vom Auftrag des Gelehrten, das Bestmögliche im Dienst an der Sache zu leisten, ohne daß er je weltfern-apolitisch gewesen wäre. Jene Gruppen, die in den späten sechziger Jahren seine Seminarübungen störten, ob sie um seine Haltung in den Dreißigern wußten? Mit beeindruckender Konsequenz ist er seinen Überzeugungen treu geblieben. Semper idem, im Leben und im Beruf: ein katholischer Rheinländer mit preußischem Sinn für Pflicht, ein Aristokrat gelehrter Arbeit.